

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 7

Artikel: Zum Jahreswechsel
Autor: O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Januar 1946 Heft 7 50. Jahrgang

Zum Jahreswechsel

Der erste Jahresbeginn im Frieden! Halte einen Augenblick still und sprich dir die Worte vor, vielleicht finden sie auf diese Weise eher den Eingang zu deinem Herzen, denn nur mit ihm vermagst du zu erfassen: Es ist Friede jetzt! — Wir dürfen das neue Jahr im Frieden antreten.

Hast du schon einmal einen Kranken, der eine schwere Krise endlich überstanden hat, aus dem Spital kommen sehen? Die Welt ist ihm neu — vielleicht ist sie auch ihm zerschlagen, er kann sich nicht mehr gut zurecht finden in ihr, ist verzweifelt und sehnt sich schließlich in seine Krankheit zurück, wo man für ihn sorgte. Die Welt aber stellt Forderungen an ihn selbst.

So ist der Friede. Er braucht uns. Friede bedeutet Aufruf, er fordert. Er gleicht dem Morgenrot und dem werktäglichen Tag, der vom Menschen erwartet, daß er nach sturmgepeitschter Nacht seine zerstörten Felder wieder bestelle, daß er neu beginne.

Wo bleibt die große Begeisterung für die Friedensarbeit in der Welt? Wo ziehen die Menschen mit leuchtenden Augen und jauchzenden Schritten hinter der hoch flatternden Fahne des Friedens her?

Friede bringt doch Arbeit. Friede bedeutet Glück.

Die Menschen aber reden in fatalistischer Ergebenheit von einem dritten Weltkrieg, der alles zerstören werde. Sie haben den Glauben an sich selber und ihr Vermögen dem Unheil zu entrinnen verloren und denken, gleich jenem Kranken, in der wiedergeschenkten Freiheit an den Zwang zurück.

Es ist noch kein Friede, kein richtiger Friede.

Aber, durfte man etwas anderes erwarten nach den Jahren der Vernichtung und Verirrung, nach so viel grenzenlosem Leid?

Was einem aber nachdenklich macht, ja manchmal mit lähmender Verzweiflung erfüllen kann, ist, daß sich jetzt, wo es nicht mehr um Zerstörung, sondern um Wiederaufbau einer neuen Welt geht, derselbe alte Geist regt, dem wir zwei Weltkriege zu verdanken haben!

Der Mensch hat anscheinend nichts gelernt. Es hat sich in seinem innersten Wesen, wo das eigentliche Übel sitzt, nichts geändert. Der Krieg aber und alle Ursachen, die dazu führen, sind *nur im Menschen* selber zu besiegen. Das ist uns heute allen klar.

Mit dieser Einsicht stehen wir dem Manne, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahre zu begehen gedenken,

Heinrich Pestalozzi

und seinem Kämpfen eben um den *Menschen* ganz nahe. Wie hat gerade er den Spöttern, die auch heute noch die Kunst, den Menschen zu wandeln, ihn zum wahren Menschen zu bilden, als noch nicht erfunden, ja unmöglich

bezeichnet — wie hat gerade er ihnen, uns zum Trost und zur Aufrichtung, mit der Auflehnung seines ganzen Herzens geantwortet:

« Die Kunst, Mensch zu sein, Mensch zu werden und Mensch zu bleiben, die Kunst, den Menschen menschlich zu machen, so gut als diejenige, ihn menschlich zu halten, diese Kunst, die du leugnest, unsinnig verkehrtes Geschlecht, und als nicht erfunden verhöhnst, ist gottlob nicht zu erfinden. Sie *ist* da, sie wird ewig da sein. Ihre Grundsätze liegen unauslöschlich und unerschütterlich in der Menschennatur selber. »

Dank dir, Vater Pestalozzi, für diesen Glauben an den Menschen, den wir heute nötiger haben denn je. Er ist die Grundlage, auf der wir eine neue Welt aufbauen können, wenn es uns wirklich ernst ist damit.

Doch, wo ist der Weg? Pestalozzi hat ihn uns längst gezeigt.

« Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst, das Meisterstück seiner Kunst sein. »

Also: Erziehe den Menschen zum Menschen. Lehre ihn sich selber bezwingen. Bekämpfe seinen unseligen Hang nach Besitz. Laß ihn im andern, wer er auch sei, den Bruder sehen, und laß ihn wissen, daß, wo er auch stehen mag, es nur ein Recht und eine Wahrheit gibt.

Sag dem alten Geist Kampf an! Habe den Mut, dazu zu stehen! Unsere Zeit ist zu ernst, als daß sie noch Halbheiten erlaubt.

Kolleginnen, es wird in diesem Jahr viel über Pestalozzi gesagt und geschrieben werden. Der Name dieses wahren Menschenfreundes wird in aller Munde sein. Wer aber wird in seine Fußstapfen treten? Wer wird den Mut haben aufzustehen und zum Handeln aufzurufen, wie er?

Eine Kollegin schrieb mir vor kurzem: « Es ist in unserem Schweizerhaus auf allen Linien gleich — Lauheit, Gleichgültigkeit, Erstarrung, wie bei einem Motor, dem der Antrieb fehlt. Da verwundern sich die Lehrerinnen immer, daß die Jungen nicht in den Verein kommen. Ist es nicht, weil auch er keine Aufgabe und Mission mehr trägt? »

Da kommt es einem beim Jahresanfang wohl an, in dieses Schweizerhaus, in dem ein Pestalozzi aufstand, in dem er heute wieder gefeiert wird, hinauszuschreien :

« Um Gottes willen, wacht auf! *Tut* etwas Großes, Tapferes in diesem Jahr! Laßt den Geist Pestalozzis euerer Herzen entzünden. Hebt den Stein vom Grabe, damit ihr lebt! »

Wie lange spricht man nun schon vom *Pestalozzi-Dorf*? Im Gedenkjahr eines Heinrich Pestalozzi sollte endlich zur Tat geschritten werden. Und, was sagte ein Vater Pestalozzi wohl zu unserem Verdingkinderwesen? Zu so vielen andern Mißständen im schönen Schweizerhaus?

Hätten wir wirklich keine Aufgaben, keine Missionen?

An seinem kleinen Platz fange jeder selber an. Wir müssen Pestalozzi *leben*, du und ich, wir alle, damit er in unserem Lande wirklich aufersteht.

Wir Erzieher haben seinen Geist in unserer Jugend aufzurufen, seine Begeisterungskraft und seinen glühenden Willen, den Menschen zu einer Einheit von Rede und Tun zu bilden, ihn *den* Weg beschreiten zu lassen, der als einziger zum Ziele führt. Dieses Ziel des Aufbaus, diesen neuen Weg haben wir unserer Jugend in kleinen Schrittschen zu zeigen. Man *kann* sie leicht für Gutes begeistern, wenn man selber von der Sache erfüllt ist.

Ein Pestalozzijahr darf nicht nur als schönes Reden an Felswänden widerhallen. Wenn wir nur richtig wollten, könnte es ein Jahr der tiefen, inneren Wandlung und damit ein Jahr des Auferstehens für uns alle sein!

Nicht nur für uns. Wahrer Pestalozzi-Geist vermöchte die Welt zu erlösen, denn er erlöst den verirrtten Scheinmenschen von sich selbst.

So wünsche ich denn von Herzen, liebe Kolleginnen, daß das neue Jahr jede von uns an ihrem bescheidenen Platze lehre den rechten Weg zu finden, um im Geiste Pestalozzis zu wirken und das Gute zu tun. O. M.

Erziehung zur Menschenwürde

« Es ist im Innern unserer Natur ein heiliges göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch sich allein zu der innern Würde seiner Natur zu erheben, durch das er allein Mensch zu werden vermag.

Man tut sich in unseren Tagen zwar vieles auf die vielseitigen Fortschritte in der Menschenbildung zugut, und es ist nicht zu leugnen, die Welt ist wirklich in der physischen Besorgung unseres Geschlechts weit fortgeschritten. Für die Ausrottung der Pocken, für die Auferweckung der Scheintoten, für die Geisteskultur der Tauben und Blinden, für die Rettung der Menschen in Feuers- und Wassernot, für die Rasseverbesserung und die Abtragserhöhung der Schafe, Pferde, Kühe und dergleichen ist unser Zeitalter nun reif.

Aber das Fach Menschenbildung hält wahrlich nicht gleichen Schritt mit ihrer diesfalls steigenden Kraft.

Man tue dem Zeitalter nicht unrecht, man gebe seiner Achtung für auffallende Leiden und seltene Übel den Wert, der ihr wirklich gebührt. Man schätze seinen Vorschrift in der Besorgung der physischen Angelegenheiten der Erde und des Menschengeschlechts so hoch man es kann; aber man lasse sich dennoch nicht von dem äußeren Schein dieser Vorzüge blenden. Man dringe, wie man soll, tiefer in das Wesen dieser Vorzüge, und man wird, man muß gewiß finden, daß diese Vorzüge selbst *kein sichereres Fundament haben als in dem höheren Sinn und der innern Würde der Menschennatur selbst*, und daß ihr Wert und ihre Dauer von der gleichzeitigen und wesentlich höhern Sorgfalt für die Entwicklung dieses Sinnes und dieser Würde, kurz von der Sorgfalt für wahre *Menschenbildung* allein abhängt. »

Heinrich Pestalozzi.

« Komm, grab mich aus! »

Komm, grab mich aus, du Zeit, mit der ich ringe,
Ich bin noch tief genug für deinen tiefsten Griff,
Faß an dein Beil, den Weltenhammer schwinge,
Und fahre hoch und ziele gut und triff !

Du brichst mich furchtlos wie die reife Schale,
In deren Grund die neue Frucht sich wiegt,
Und wenn dein Stoß mit kaltem, scharfem Strahle
Mich auch zersplittert und zuletzt besiegt,

Im dunklen Grunde wird die Frucht erblühen
Und unverletzt in deinen Armen ruhn,
Und wie die Mütter, die sich liebend mühen,
Wirst du sie halten, um ihr wohlzutun.

Aus : Ernst Kappeler : *Neue Gedichte*, Verlag Oprecht, Zürich.